Familienbande heute : von der kinderreichen zur elternreichen Zeit

Autor(en): **Caprez, Christina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **109 (2012)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-839832

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Familienbande heute: Von der kinderreichen zur elternreichen Zeit

Patchwork- und Regenbogenfamilien, Alleinerziehende und andere unkonventionelle Lebensformen prägen heute das familiäre Zusammenleben. Nur knapp ein Drittel der Familien lebt das klassische Modell mit Alleinernährer und Hausfrau. Gesellschaftliche Institutionen und die Justiz tun sich aber schwer mit dieser Realität.

«Bei der Trennung war klar, dass die Kinder bei mir bleiben»,

sagt Jean. Anfangs lebten er und seine Frau eine konventionelle Rollenteilung. Doch eigentlich ist er der häuslichere Typ. So zog seine Frau bei der Trennung aus und die Kinder blieben bei ihm. Mittlerweile sind sie ausgeflogen, aber das Haus ist nicht leer: Jean hat aus einer anderen Beziehung einen Sohn im Teenageralter, der seit seinem elften Lebensjahr bei ihm wohnt.

«Ich fühle mich nicht als Einzelkind»,

sagt die 27-jährige Laura. Ihre Mutter tat sich in den 1980er-Jahren mit anderen Frauen zusammen, um ihre Kinder in WGs gemeinsam grosszuziehen. Zwischen verschiedenen Wohnorten und Bezugspersonen zu wechseln, war für Laura in der Kindheit selbstverständlich. Die anderen Kinder der Wahlfamilie sind ihr heute noch so nah wie leibliche Geschwister.

«Für unsere Familienform gibt es keine Vorbilder»,

sagt Fabienne, Mutter des dreijährigen Simon und des neugeborenen Damian. Sie hat mit ihrer Partnerin und einem befreundeten Männerpaar eine Art Patchworkfamilie gegründet: Zwei Paare teilen sich die Betreuungsaufgaben für die gemeinsamen Kinder an zwei Wohnorten, jeweils ein Partner, eine Partnerin ist biologisch verwandt mit den Kindern.

Drei Familienkonstellationen, die überraschend und ungewöhnlich erscheinen. Doch sie stehen stellvertretend für viele Familien: Sie leben hier und heute in der Schweiz. Die klassische Kleinfamilie – bestehend aus einem Ehepaar mit leiblichen Kindern in der gleichen Wohnung – ist heute nur noch eine von zahlreichen Familienformen. Laut einer Statistik des Bundes werden hierzulande jeden Tag vier bis fünf Kinder durch medizinisch unterstützte Fortpflanzung geboren. Das traditionelle Rollenmodell mit Alleinernährer und Hausfrau stellt in der Schweiz heute eher die Ausnahme als die Regel dar: Noch Anfang der 1990er-Jahre lebten mehr als die Hälfte der Haushalte mit schulpflichtigen Kindern dieses Modell, heute sind es weniger als ein Drittel. Die Ehe als Lebensform hat an Selbstverständlichkeit eingebüsst, jede zweite Ehe wird geschieden, und zwei von fünf Personen gehen gar nie eine Ehe ein. Die Menschen in der Schweiz bekommen immer weniger Kinder, und gleichzeitig erlebt ein Kind im Lauf seines Aufwachsens oft mehr als zwei Erwachsene mit Elternfunktionen. Fachleute sprechen darum von einer «elternreichen Zeit» im Gegensatz zu früheren «kinderreichen Zeiten».

Geplante Patchworkfamilien

Zwar ist auch heute die Geburt eines Kindes für zahlreiche Paare ein Anlass zur Heirat – in der Schweiz öfter als in anderen Ländern – doch viele heiraten aus pragmatischen Gründen. Denn ledige Paare mit Kindern müssen manche bürokratische Hürde nehmen, um ihre Familiensituation rechtlich zu regeln und das gemeinsame Sorgerecht zu erhalten. Homosexuelle Paare mit Kindern wiederum haben gar keine Möglichkeit dazu, und eingetragenen Paaren ist der Zugang zu künstlicher Befruchtung und Adoption verwehrt. Dennoch gibt es eine wachsende Anzahl homosexueller Männer und Frauen, die eine Familie gründen. Sie nutzen reproduktionsmedizinische Angebote im Ausland oder schliessen sich zusammen wie die eingangs erwähnte Familie. Den geeigneten Co-Vater oder Samenspender respektive die geeignete Co-Mutter finden sie unter anderem auf Internetportalen, die immer öfter auch von unfruchtbaren heterosexuelle Paaren oder Single-Frauen genutzt werden.

Diese so genannten Regenbogen- oder Wahlfamilien, aber auch die schon länger existierenden Formen wie Patchworkfamilien oder Alleinerziehende, sind für die Gesellschaft auf verschiedenen Ebenen eine Herausforderung. Erstens stimmen bei ihnen leibliche, soziale und rechtliche Elternschaft offensichtlich nicht überein. Zweitens leben sie Mutter- und Vaterschaft nicht (zwingend) im gemeinsamen Haushalt. Drittens widersprechen sie der Idee,

Bilder: Keystone, Aura

komplementäre Geschlechterrollen von Mutter und Vater seien für die gesunde Entwicklung von Kindern unerlässlich. Viertens gibt es in diesen Familien oft mehr als zwei erwachsene Bezugspersonen, also eine Art multipler Elternschaft. Und schliesslich trennen einige dieser neuen Lebensformen Sexualität und Reproduktion und stellen somit das biologische Reproduktionsmodell grundsätzlich in Frage.

Visionäres Ausland

Viele dieser Familienformen sind rechtlich in der Schweiz nur unzureichend abgesichert, denn das Schweizer Recht sieht das verheiratete Paar mit leiblichen Kindern als Mass aller Dinge. Für den eingangs erwähnten Patchwork-Familienvater Jean war es äusserst

Verköstigt werden die Kinder auch heute noch am Tisch – doch das Drumherum hat sich im Lauf der Zeit erheblich verändert.

schwierig, seinen Sohn rechtlich anzuerkennen, da dessen Mutter noch mit einem andern Mann verheiratet war. Dieser galt vor dem Gesetz automatisch als Vater. In Fabiennes Familie gelten nur sie und der biologische Vater als rechtliche Eltern von Simon und Damian. Stirbt ein Elternteil oder trennt sich ein Paar, dann haben die nicht-leiblichen Eltern keinerlei Rechte, aber auch keine Pflichten dem Kind gegenüber. Auch in Lauras Wahlfamilie finden die im Alltag sehr verbindlich gelebten Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern keine Entsprechung im Recht.

Dabei gäbe es im Ausland innovative Rechtsmodelle, die das Wohl aller Kinder im Blick haben – unabhängig von der Familienform, in der sie aufwachsen. Insbesondere der angelsächsische Raum gibt den gewachsenen Alltagsbeziehungen, in denen Erwachsene Verantwortung für Kinder übernehmen, den Vorrang vor nicht gelebten (biologischen oder durch Ehe entstandenen) Elternbeziehungen. Manche Rechtsordnungen anerkennen sogar die Elternschaft von mehr als zwei Erwachsenen: Ein kanadisches Gericht anerkannte 2007 ein lesbisches Paar und den leiblichen Vater als die drei rechtlichen Eltern eines Kindes. Obschon ähnliche Konstellationen auch in der Schweiz immer häufiger anzutreffen sind, scheinen vergleichbare rechtliche Lösungen noch weit entfernt zu sein. ■

Christina Caprez
Soziologin, Autorin und Redaktorin bei Schweizer Radio DRS2

LITERATUR

Christina Caprez. Familienbande. 15 Porträts. Limmat Verlag 2012. 280 S., CHF 38.–.
ISBN 978 3 85791 672 4

Christina Caprez und Alecs Recher. Rechte für Kinder, die das Recht nicht vorgesehen hat. In: Bettina Bannwart et al. (Hrsg.). Keine Zeit für Utopien? Perspektiven der Lebensformenpolitik im Recht. Dike Verlag 2012, erscheint Ende 2012.